

Gottfried Bachl  
Lesestücke • Gebete • Reden

**Gottfried Bachl**  
Gesammelte Schriften

herausgegeben von  
Wilhelm Achleitner, Alois Halbmayr und Heinrich Schmidinger

Band 4  
Lesestücke • Gebete • Reden

Gottfried Bachl

**Lesestücke • Gebete • Reden**

Frühe Texte • Theologische Prosa • Ästhetik

Teilband 1

Herausgegeben von  
Wilhelm Achleitner, Alois Halbmayr und Heinrich Schmidinger

**HERDER** The logo for Herder's 150th anniversary, featuring a stylized '4' and '5' intertwined to form the number '150'.

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Drucklegung von Band 4 [4/1 und 4/2] der „Gesammelten Schriften“ von Gottfried Bachl erfolgt mit Unterstützung der Abteilung Kultur des Amtes der Oberösterreichischen Landesregierung in Linz, des Katholischen Pressvereins der Diözese Linz, der Pfarre Pregarten und der Stadtgemeinde Pregarten, der Herkunftsgemeinde von Gottfried Bachl.



MIX  
Papier | Fördert  
gute Waldnutzung  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026  
Hermann-Herder-Str 4, D-79104 Freiburg i. Br.

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

[produktsicherheit@herder.de](mailto:produktsicherheit@herder.de)

Umschlaggestaltung: [www.martinveicht.de](http://www.martinveicht.de)

Satz: Dorit Wolf-Schwarz

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-02434-4

## Inhalt Teilband 1

Einleitung von <i>Wilhelm Achleitner</i> . . . . .	1
--	---

### Frühe Texte

Mitten unter uns . . . . .	9
Einladung zur Genauigkeit . . . . .	13
Forscht genau nach dem Kind! . . . . .	17
Jesus und die Autoritäten . . . . .	22
Sechs Worte mit Salz . . . . .	27
Der Christ und die Zukunft . . . . .	29
Fünf Mutmaßungen zur Synode . . . . .	32
Laß dich nicht füttern! . . . . .	35
Die Stimme aus Dänemark . . . . .	37
Die Kirche – Sinn und Aufgabe . . . . .	40
Der Rabbi meint . . . . .	46
Anfang in der Fülle . . . . .	49
Struwelpeter-Frömmigkeit . . . . .	56
Muß Gott strafen? . . . . .	60

### Theologische Prosa

Der Galgen von Golgota . . . . .	67
Kirche als Ort der Versöhnung glaubhaft? . . . . .	69
Protest aus Kafarnaum . . . . .	73
Lass mich deine Leiden nicht singen . . . . .	77
Triumphe der Schönheit . . . . .	80
Der beneidete Engel . . . . .	89
Rendezvous . . . . .	103
Lesen – ein Weg in die Freiheit . . . . .	115
Gesichter der Demut . . . . .	136

Der Himmel hängt voller Ideen . . . . .	146
Laudatio für Romuald Pekny . . . . .	149
Lebensfreude, Todeslust . . . . .	152
Andacht zum erwachsenen Jesus . . . . .	159
Jesustraum . . . . .	162
Exodus der Phantasie . . . . .	165
Epikur erscheint einem Gottlehrer . . . . .	169
Versionen des Todes bei Hugo von Hofmannsthal . . . . .	177
Der schwierige, häßliche Jesus . . . . .	184
Wachet auf! . . . . .	193
Holofernes . . . . .	199
Der Gottesschlag . . . . .	206
welcher buchstabe im alphabet . . . . .	216
Gartengrüße . . . . .	221
Geburtstagslachen – Fragmente einer Betrachtung . . . . .	235
Schönheit . . . . .	249
Ist Glauben einfach? Eine Befragung . . . . .	264
Gedanken zu einem Gedicht von Ricarda Huch . . . . .	268
Gottesfragebogen . . . . .	275
Wegzeichen . . . . .	294
Diesermann . . . . .	306
Annas Brief . . . . .	317
Aus meinem Theologenspiegel . . . . .	331

## Ästhetik

Die Mitteilung des Glaubens . . . . .	337
Mythos 1 . . . . .	360
Zum Zyklus Mauthausen von Herbert Friedl . . . . .	366
Kreuzzertretung . . . . .	367
Mythos 2 . . . . .	377
Ästhetische Darstellung und Evangelium . . . . .	380
Wider die harmlose Redseligkeit . . . . .	398
Ästhetik . . . . .	410
Bild . . . . .	414
Der Glaube und die Kunst . . . . .	416
Gottesbilder . . . . .	421
Herrlichkeit Gottes . . . . .	423
Eröffnung der Ausstellung Herbert Friedl . . . . .	425

Die Zeit macht nichts ungeschehen . . . . .	428
Die Bibel als Literatuererlebnis . . . . .	429
Ein rundes Evangelium? . . . . .	456
Wie geht der christliche Glaube mit der Zeit um? . . . . .	472
Die Kraft des Erinnerns im Werk von Herbert Friedl . . . . .	491
Die elementare Kreuz-Figur . . . . .	493
Der Ochsentritt . . . . .	495
Kreuzweg der Augen . . . . .	498
Laudatio für Herbert Friedl . . . . .	499

## Teilband 2

### Psalmen

Adventgebet . . . . .	505
Poem vom Dialog . . . . .	508
Ambrosius lobt den Wein . . . . .	509
Mailuft und Eisgang . . . . .	511
Wasserpsalmen . . . . .	541
Fragebögen . . . . .	549
vierzehn stropfen gott . . . . .	555
feuer wasser luft erde. neue psalmen . . . . .	564
Sprüche . . . . .	599

### Predigten

Jesus, das Licht der Zukunft . . . . .	607
Entlastungen. Sonntagsgedanken . . . . .	611
Ostern mit der Natur? . . . . .	617
Über die Natur . . . . .	619
Mut zur Endlichkeit . . . . .	624
Ein bewegter Beweger . . . . .	626
Predigt zur Primiz von Karl Kastner . . . . .	629
Fragmente des Menschlichen. Erinnerung an alle Toten . . . . .	635
Sind die Christen in Europa müde? . . . . .	640
Der mündige Jesus . . . . .	643

Denkschrift für einen Firmling . . . . .	646
Dummheit . . . . .	652
Der Hundertfache . . . . .	655
Zerstäubung . . . . .	662
Die Entdeckung Gottes . . . . .	664
Der Disput mit Gott . . . . .	667
„Wohin sind die Tage Tobiae?“ . . . . .	670
Gott, wo sind deine Wunder? . . . . .	673
Grabrede für unsere Mutter . . . . .	677
Wo treibt sich heute die Angst vor Gott herum? . . . . .	681
Idole, Götzen und Fratzen . . . . .	684
„Wenn ich die Völker aus den Gräbern hole ...“ . . . . .	688
Der Todesschrei des Sohnes . . . . .	691
Die Götter lachen, Gott ist ernst . . . . .	694
Gott, dein sommerliches Haus . . . . .	697
„Wer euch hört, der hört mich.“ . . . . .	700
Der Großinquisitor als Erlöser von der Freiheit Jesu? . . . . .	705
Das rosige Jesuskind mit dem Drahtbein . . . . .	710
Jüngste Tage . . . . .	713
Gegen das Ganze . . . . .	716
Fragen an die Mutter Natur . . . . .	720
Jesus, ein Übermensch? . . . . .	723
Feuer, nicht Marmelade! . . . . .	726
Todesursache Frömmigkeit . . . . .	728
Gott – der Dieb meiner Feinde? . . . . .	732
Der Punkt . . . . .	735
Alle Lust will Ewigkeit . . . . .	738
Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz . . . . .	741
Verlegenheit Himmel . . . . .	745
Gift im Glauben: Das Ressentiment . . . . .	748
Abschied von der Moderne . . . . .	752
Das Lachen wird uns nicht vergehen . . . . .	756
„Das eifrige Bemühen um Bildung aber ist Liebe.“ . . . . .	759
Wortereignisse . . . . .	763
Der Krebs in der Religion: Das Pfaffentum . . . . .	766
Gedanken zum Tag. Weihnachten 1991 . . . . .	769
Jesus nackt . . . . .	773
Sucht zuerst das Reich Gottes! . . . . .	776
Gott, mein Zeitgenosse . . . . .	779
Als wäre Gott ein Mann, als müßte er eine Frau sein . . . . .	782

Hiobsschreie, Jesusschreie . . . . .	785
Gott vor Gericht . . . . .	789
Die Zweigötterlösung . . . . .	793
Göttliche Lust am Blut? . . . . .	797
Die Schönheit des Ganzen . . . . .	801
Die Eintrittskarte für den Himmel zurückgeben? . . . . .	804
Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens . . . . .	807
Das fragwürdige Experiment . . . . .	811
Die Frage nach den guten Früchten . . . . .	815
„Herr, zu wem sollen wir gehen?“ . . . . .	819
„Meine Seele preist die Größe des Herrn.“ . . . . .	822
Vom Schlaf aufstehen . . . . .	826
Lesestücke . . . . .	830
Dreifaltige Natur . . . . .	836
An der schweren Erde hängt unser Bauch . . . . .	838
Gotteswitze . . . . .	842
Tagebuch zur Weihnachtszeit 2003 . . . . .	846
Darf ein Christenmensch lachen? . . . . .	857
Was ich von meiner Schwester Maria gelernt habe . . . . .	860
Er setzte sich zur Rechten Gottes . . . . .	862
Wir werden ihn sehen, wie er ist . . . . .	865

### Gespräche

Über die Normalität von Schwierigkeiten.	
Ein Gespräch mit Dekan Univ.-Prof. Dr. Gottfried Bachl . . .	871
Interview mit Gottfried Bachl	
Von Ulrich Winkler . . . . .	878

Abkürzungsverzeichnis . . . . .	889
Bibliographie von Gottfried Bachl . . . . .	893
Titelregister . . . . .	915
Personenregister der Bände I – IV/1–2 . . . . .	922



# Einleitung

von Wilhelm Achleitner

Das schriftstellerische Werk von Gottfried Bachl reicht vom ersten Text 1966 in der *Welser Zeitung* bis zu einem in Linz publizierten Brief vom September 2017. Die in vier Bänden gesammelten 267 Texte, Schriften und Bücher von Gottfried Bachl wurden in 16 Kapitel gegliedert. Die zehn Kapitel der Bände 1, 2 und 3 sind inhaltlich bestimmt, um rasche Orientierung zu geben. Doch um gesammelte Schriften zu ordnen, braucht man abschließend noch andere Kategorien: Erscheinungszeit, Sprachform, Textgattung, also „Frühe Texte“, „Theologische Prosa“, „Ästhetik“, „Psalmen“, „Predigten“ und „Gespräche“.

150 der 267 Texte sind im Band 4 versammelt. Der Fächer der Themen geht sehr weit auf, die Texte sind kürzer als in den Bänden zuvor.

An gezählt 74 Publikationsorten sind die Texte erschienen, bis auf einige Bücher sind alle Texte von Herausgeberinnen und Herausgebern erbeten worden: aus München, aus Leipzig, Wien und Innsbruck, aus Mainz und Barcelona, aus Sexau und Murnau, vom Schloss Puchberg und von der Wiener Staatsoper, vom Bayrischen Rundfunk und von der *Herder Korrespondenz*, aus den Niederlanden, aus Christkindl und von *Kunst und Kirche*, von *Der Welt der Frau*, von *Geist und Leben* usw. Überallhin verströmte sich der Esprit von Gottfried Bachl. Und das Interesse hält an: Anselm Grün bespricht in *einfach leben* aktuell Bachls Gebete. *Das Erlebnis* aus *Gottesbeschreibung* findet sich im *Anderen Advent*, Hamburg, Auflage über 600.000 Exemplare, Kalenderblatt 5. Jänner 2022.

## Frühe Texte

Die ersten zehn Jahre der schriftstellerischen Tätigkeit von Gottfried Bachl sind im Kapitel „Frühe Texte“ 1966–1975 versammelt. Sie umfassen 14 Beiträge von den Anfängen in der *Welser Zeitung* bis zur Etablierung als Professor für Dogmatik in Linz und dem ersten Buch, der Herausgeberschaft der Beiträge einer Ringvorlesung.<sup>1</sup>

1 Die erste schriftliche Sichtbarkeit von Gottfried Bachl in Oberösterreich

Neun der 14 Texte sind ganzseitige, großformatige Leitartikel in der *Welsner Zeitung*, sechsmal für Weihnachten, dreimal für das Osterfest. Durch die Auflage der Zeitung von 20.000 Exemplaren wurde Bachl in Wels und Umgebung als geistlich-theologischer Schriftsteller bekannt.

Der erste Text der Gesammelten Schriften in der *Welsner Zeitung* von Weihnachten 1966 beginnt so: „Was sich auf der Welt rührt, ist irdische Rührung. In allen Spiegeln sehen wir uns selber und nie erscheint das ganz andere, das letzte Gesicht.“ (9) 2012 endet ein Interview, das Ulrich Winkler mit Gottfried Bachl geführt hat, mit der Frage nach dem Gesicht Gottes. „Das ist das Grundwort meines Glaubens. Wenn dort kein Gesicht, dann kein Leben, keine Welt, keine Freude, keine Hoffnung.“ (888)

Auch das Thema „Mauthausen“ findet sich bereits im ersten Text. „Rund um Mauthausen stehen unsere warmen, trauten Häuser. Mehr davon zu sagen ist nicht ratsam, denn wehe dem, der noch so viel echte Scham besitzt, nicht nur von der guten alten Zeit zu trällern, sondern der brutalen Vergangenheit, die ja unsere Vergangenheit ist, in das brutale Gesicht zu schauen. Er ist ein Friedensstörer.“ (9)

Im Vorlesungsverzeichnis der Philosophisch-theologischen Lehranstalt in Linz für das Studienjahr 1971/72 wird Bachl als „Dozent für Dogmatik und ökumenische Theologie“<sup>42</sup> und als „Bibliotheksdirektor“ erstmals ausgewiesen. Als erste Vorlesungen werden 1971/72 „Aspekte der Gottesfrage“, das Proseminar „Methodenfragen der Dogmatik“ und das Seminar „Theologie des Gebetes“ angeführt.

nach seiner langen Studienzeit in Rom 1953–1963 (Dr. theol., lic. phil. et theol.) fand sich im Archiv der Pfarre Wels-St. Stephan. Im Protokoll der Kirchenratssitzung vom 25. Juli 1963 ist sein Name erstmals in der Anwesenheitsliste mit „*Hochw. Hr. Kaplan Dr. Bachl*“ enthalten.

- 2 „Hochwürdigster Herr Prälat, sehr geehrter Herr Dekan Böcklinger!“, schreibt am 3. Februar 1973 Prof. Kurt Krenn, Studienkollege Bachls aus römischer Zeit, Vorstand des Instituts für systematische Philosophie: „Für die nächste Sitzung des Professorenkollegiums am 15. Februar 1973 erlaube ich mir, folgenden Antrag zur Beschlußfassung vorzulegen: Das Professorenkollegium möge beschließen, Kollegen Dr. Gottfried Bachl, falls die Ernennung noch nicht erfolgt ist, zur unverzüglichen Ernennung als ordentlicher Professor dem Diözesanbischof vorzuschlagen. Mit hochachtungsvollen Grüßen Kurt Krenn.“ (Mitteilung aus der Studienadministration der Katholische Privat-Universität Linz)

Theologische Prosa

Der Untertitel *Theologische Prosa* zum Buchtitel *Der beneidete Engel* von 1987 wird in der Rezeption gleichsam zum „character indelebilis“ Gottfried Bachls, zu seinem in vielen Texten wahrnehmbaren Merkmal. Spätestens mit dem *Beneideten Engel* ist Gottfried Bachl im deutschen Sprachraum als theologischer Schriftsteller bekannt geworden. Hier redet ein Theologe über Gott in einer neuen Sprache, erzählend, Geschichten erfindend, luftig und leicht, immerzu auf das Religiöse, die himmlische Welt bezogen.

Neben einer überaus scharfen Kritik an Abraham „wegen Isaaks Opferung“, in dem er mit vielen Fragen ein Nein zu Gott fordert, enthält das Buch mit einer geträumten Predigt (*Der Hundertfache*) und mit einem Gespräch eines Bischofs mit einem Engel (*Rendezvous*) auch kuriose Geschichten. „Abrahams Größe ist ein Ärgernis. Er hat sich zu leicht gebogen. Größer wäre es gewesen und ein größerer Zeuge für Gott, wenn er in dieser Stunde alles gewagt hätte, seine eigene Vernichtung, das Rasen Gottes, die Nacht des Chaos.“ (Band 1, 123)

Besondere Aufmerksamkeit verdiente der von Gottfried Bachl mit großem Abstand am häufigsten zitierte Satz aus dem Neuen Testament: 1 Kor 13,12. Schon in der Weihnachtsnummer der *Welser Zeitung* vom 21. Dezember 1967 *Forscht genau nach dem Kind!* findet sich der Satz „Solange alles, was wir von Gott wissen, Stückwerk bleibt, sind wir Wanderer im Glauben.“ (21) 34 Jahre später gibt das Vorwort zur 2001 um fünf Beiträge erweiterten Neuauflage des *Beneideten Engels* davon beredten Ausdruck. War die Publikation 1987 ohne Vorwort, findet sich im Vorwort der Neuauflage von 2001 die Aussage: „In diesem Buch sind einige der Spiegelscherben gesammelt, die Paulus vor Augen hatte, als er im ersten Korintherbrief 13,12 sagen wollte, wie unfertig ihm sein Wissen über die Gotteswelt vorkam.“

Das Büchlein *Lesen – ein Weg in die Freiheit*, aus Anlass der 100-Jahrfeier des Tyrolia-Verlags 1989 geschrieben, ist ein Beispiel gelungener theologischer Prosa. Mit einer biographischen Erinnerung beginnt der Text. „Bei dem Bauernhaus im Mühlviertel, wo ich meine Kindheit verbracht habe, stand ein Nußbaum von mittlerer Größe. Er war leicht zu besteigen und bot in seinem Laubschirm einen schönen, heimlichen Raum. Als ich lesen gelernt hatte, überfiel mich bald die Lust an den Büchern, und der Nußbaum wurde meine Zuflucht. Oben, in seiner Krone, nagelte ich Bretter in eine Astgabel und machte mir einen Sitz. Der war nicht sehr bequem, aber er hatte seine eigene Weihe und Ver-

borgenheit. Dort kletterte ich mit meinen Geschichten hinauf, so oft es ging, um nicht zu irgendwelchen Arbeiten kommandiert zu werden, um Ruhe zu haben, um allein zu sein, um zu lesen.“ (117) Zweimal zitiert Bachl 1 Kor 13,12: „Alles, was wir jetzt lesend und sonst erkennen, ist keine Vorschrift für das ewige Leben, sondern der rätselhafte Umriß, der es andeutet.“ (125) Und an anderer Stelle findet sich der Hinweis, „daß wir im Text der Heiligen Schrift einen Spiegel haben, rätselhafte Umrisse, unvollkommene Andeutungen.“ (130)

Im Text über das Lesen wird ein typischer Formulierungsmodus von Gottfried Bachl deutlich: der schwingende Wechsel der Sinn- und Aussageebenen, die Perichorese von Erzählung zu theologischer Prosa und immer wieder auch zu fachlich-theologischen Sätzen – wie z.B. „Jesus ist selbst der Laut Gottes, in dem alles zusammengefaßt ist, was aus dem Mysterium der Ewigkeit gesagt werden kann.“ (122)

## Ästhetik

Weil durch Bachls Texte Schönheit entsteht, ergibt sich daraus die eminente Frage, in welcher Weise Schönheit Teil des Lebens ist und welche Bedeutung ihr in der Religion zukommen soll. Gottfried Bachl war beunruhigt über die moderne These, Kunst ersetze nunmehr die Religion, die ästhetische Inspiration gebe mehr Auskunft über den Menschen als die christliche Weltanschauung, könne das menschliche Grundbedürfnis nach Schönheit und Heilsein tiefer beantworten als das Evangelium. Er sah im Gedicht *Die Götter Griechenlands* von Friedrich Schiller aus dem Jahr 1788 einen der wesentlichen Anfänge dieser Umorientierung. Die Antike, so heißt es darin, sei ein glückliches und harmonisches Zeitalter gewesen, das sich durch das Christentum in Freudlosigkeit verwandelt habe. Um 1990 beschäftigte sich Bachl intensiver mit Rainer Maria Rilke und v. a. mit seinem Gedicht *Archaischer Torso Apollos*, dessen Schlusssatz „Du mußt dein Leben ändern“ dieses Programm verdeutlicht.<sup>3</sup> Das Kunsterlebnis provoziert die Metanoia, nicht mehr die Religion. Im Vortrag *Ästhetische Darstellung und Evangelium* in der Katholischen Akademie in München 1988 beschreibt Bachl diese Problematik. Unter der Überschrift *Die christliche Urszene: das Kreuz* formuliert er „die wehtuende Differenz zwischen der elementaren Schönheitserwartung des

3 Da die von ihm beauftragte Suche nach Kommentaren zu diesem Gedicht in der Germanistik-Bibliothek der Universität Salzburg zu keinem entsprechenden Ergebnis führte, entstand dazu kein Text.

## Einleitung

Menschen und der konkreten Form, in der Gott zum Erlöser wird“ und verdeutlicht den „Kontrast, in dem das Evangelium zum Vorgang der ästhetischen Realisierung steht.“ (387)

In diesem Kapitel finden sich auch zahlreiche Texte zum Künstler und Cousin Herbert Friedl, dessen Kreuzweg in der Pfarrkirche Altenberg bei Linz durch Gottfried Bachl als *Kreuzweg der Augen* (498) kommentiert wird.

## Psalmen

Die Bitte ist der Ursprung von Religion, das Gebet der Ausgangspunkt, eine Quelle jeder Theologie. Daher ist es nicht überraschend, dass der systematische Theologe eigene Gebetstexte entwirft, wie er sie beständig als Priester in den Eucharistiefiern und in der Spendung der Sakramente zu formulieren hat. In einem der bekanntesten Bücher von Gottfried Bachl, in *Mailuft und Eisgang*, sind 100 Gebete versammelt, die in den 15 Minuten langen Busfahrten vom Hanuschplatz (nahe der Theologischen Fakultät) bis in seine Salzburger Wohnung in Langwied entstehen. 12 dieser Gebete sind bereits vertont worden, das Gebet *Überallhin* ist 1995 aus Anlass von 300 Jahre Wallfahrt als *Christkindler Wallfahrtsgebet* in der Pfarre Steyr-Christkindl ausgewählt worden.

13 Jahre nach *Mailuft und Eisgang* hat Bachl 50 *neue Psalmen* verfasst, die man als Schöpfungshymnen lesen kann. In Psalm 48 bringt er unter der Überschrift *was ich mir nicht verbieten lasse* eine Liste von neun widerständigen Aussagen in Kleinschreibung. Bachl lässt sich u. a. nicht verbieten, „meine toten in gott lebendig zu wissen“ oder „den kosmos für ein kunstwerk zu halten.“ (596)

In dieses Kapitel würde auch sein letztes Buch gehören. 2012 hat er auf vielfachen Wunsch hin 87 Mundart-Gedichte „om ba de engl – heruntt ba de leit“ veröffentlicht. Während seiner Kaplanszeit in Wels ab 1963 hat er begonnen, in Mühlviertler Mundart Gedichte zu verfassen, die in berührender, auch erschreckender Unmittelbarkeit das Menschlich-religiös-Katholische zum Ausdruck bringen. In der diesem Buch beiliegenden CD, von Bachl selbst besprochen, ist sein Engagement für diese Textart hörbar. Da der Mühlviertler Dialekt nur regional verständlich ist, konnten die 87 Gedichte nicht in die Gesammelten Schriften aufgenommen werden.

## Einleitung

### Predigten

Gottfried Bachl kann man zweifellos einen begnadeten Prediger nennen. Hierbei konnte er seine rhetorische Begabung, seine Intellektualität und seine besondere sprachliche Kreativität zum Ausdruck bringen. Er realisierte seine Predigtkunst mit Lust an der Freiheit des Denkens und an der Kreativität des überraschenden Formulierens.

Von 1987 bis 1994 wurden 64 dieser Predigten, die er als Geistlicher Assistent des Katholischen Akademiker/innenverbandes Salzburg in den monatlichen Gottesdiensten gehalten hatte, für 600 Personen vervielfältigt und versandt.

Acht Predigten zu Themen der Eschatologie, von Oktober 1992 bis Mai 1993, finden sich bereits in Band 2. In das Kapitel der Predigten aufgenommen sind auch die Begräbnisreden für seine Mutter 1990 und für seine Schwester 2011.

Für die Brillanz und Lebensrelevanz der Predigten ist es von erheblicher Bedeutung, dass der Professor für Dogmatik auch Priester ist, Gottesdienste hält und predigt. Seine Theologie erfährt die Resonanz der Christgläubigen und wird dadurch korrigiert und präzisiert. Damit kommt die Dogmatik dort an, wo sie hinfinden muss. Sie muss bei den Leuten ankommen.

Der 4. Band bringt abschließend zwei Gespräche: Das erste haben Studierende 1992 mit Gottfried Bachl als damaligem Dekan geführt. Das zweite Gespräch ist ein Interview, das sein langjähriger Assistent Ulrich Winkler mit Bachl anlässlich seines 80. Geburtstags 2012 geführt hat.

Mit den fünf Bänden 1, 2, 3, 4/1 und 4/2 der *Gesammelten Schriften* von Gottfried Bachl verbinden wir die Hoffnung auf eine reiche, differenzierte und horizonterweiternde Rezeption.

Es ist geziemend, am Ende des Buchprojekts zu Gottfried Bachl nochmals an den Anfang zu denken. Wir bedanken uns bei Mag.<sup>a</sup> Johanna Katharina Voithofer, die als Studienassistentin die Excel-Basisliste der Publikationen von Gottfried Bachl erstellte, an der wir uns bei der Aufteilung der Texte auf 4 Bände sehr gut orientieren konnten. Und wir bedanken uns nochmals bei Mag.<sup>a</sup> Dorit Wolf-Schwarz, die Satz und Design der Texte in mehreren Durchgängen vorzüglich gestaltet hat.

## FRÜHE TEXTE



## Mitten unter uns

Was sich auf der Welt rührt, ist irdische Rührung. In allen Spiegeln sehen wir uns selber und nie erscheint das ganz andere, das letzte Gesicht. Könnten wir auch nach und nach auf allen landen, die Sterne gäben den Blick nicht frei. Der gekrümmte Raum bleibt das Gesetz unserer Augen, sie werden immer niedergebogen auf das alte Bekannte: auf uns selber. Der Kosmos ist zu. Kein Spalt ist offen nach drüben. Sind wir allein?

Fest der Liebe, der Familie, des Schenkens, Fest des Friedens, Weihnachten! Wieviel wird getan, um niemand allein zu lassen. Alle drängen, kuscheln sich zueinander, suchen Nähe und Geborgenheit. Wer sich nicht lähmen läßt von der Stimmung, erkennt vielleicht, wie gerade diese Tage von heimlichen Signalen zittern, die aus tieferen Gründen heraufkommen. Das fast gewalttätige Einanderbeschenkenwollen zeigt nicht nur, wie angeberisch und gedankenlos mancher sich freikaufte von der Anstrengung, seinen Lieben einmal schlicht menschlich zu begegnen. Der überladene Gabentisch ist ein ratloser Versuch, einander gegen die Einsamkeit zu helfen, die dunkel, mehr gehaut als deutlich gewußt, alle umfängt. Ich bin da, für dich, das siehst du an dieser Gabe. Wir müssen einander nahe sein, auf uns kommt es an. Wir sind auf der Flucht zueinander. Werden wir uns helfen können?

Das Gefühl, wir Menschen könnten mit uns allein sein, läßt nicht alle gleichgültig und erfüllt nur wenige mit einem verbissenen Triumph. Zuviel offene Schuld liegt auf uns, und Rätsel und tausend Hilflosigkeit. Daß die Lichter an den Bäumen nicht flackern! Rund um Mauthausen stehen unsere warmen, trauten Häuser. Mehr davon zu sagen ist nicht ratsam, denn wehe dem, der noch so viel echte Scham besitzt, nicht nur von der guten alten Zeit zu trällern, sondern der brutalen Vergangenheit, die ja unsere Vergangenheit ist, in das brutale Gesicht zu schauen. Er ist ein Friedensstörer.

Zwischen der technischen Entfaltung der heutigen Menschheit und der Investition an sittlichen Kräften ist das Verhältnis weniger als kümmerlich. Solange es Hungernde gibt, solange das bißchen tägliche Brot

\* Erstveröffentlichung: Welser Zeitung 51 (22. Dezember 1966) 1.

für Millionen Menschen nicht zu haben ist, kann man den Fahrten in den Weltraum keine Bewunderung entgegenbringen. Der tierische Ernst, mit dem sie betrieben werden, ist der Not der Erde fremd. Opium für das Volk? Wieviel Kraft der Erfindung steckt in einer Rakete, in einem Raumschiff! Wieviel Überlegung wird darauf verwendet, wie der banale Hunger und Durst des menschlichen Leibes satt gemacht werden kann?

Tröstet uns der Blick auf unser Leben in diesem Land? Wir genießen in Freiheit ein hohes Maß an stofflichen Gütern, mit einer gewissen raunzenden Zufriedenheit. Aber ist Anhäufen von materiellen Genußgütern schon Kultur? Darf man die geistige Leistung ruhig der Vergangenheit überlassen? Hat uns der hohe Standard feist gemacht? Das ist gewiß nicht eine weiß Gott wie christliche Frage: jeder, der noch nicht befallen ist von der Konsumtollwut, wird sich mit ihr abgeben. Und vielleicht einsehen, daß man sich nicht einmal mit Mozart begnügen darf.

Die große Freiheit, die uns durch den technischen Apparat geschenkt ist, wozu nützen wir sie denn? Um freier, geistiger, mit-menschlicher, gemeinsamer zu leben? Das Gegenteil ist wahr. Nicht die Kontinente wachsen, die Inseln werden mehr.

Aber genug des finsternen Lamentos. Weihnachtlich gestimmte Leser werden den Kopf schütteln. Sie dürfen aber wissen, daß hier nicht eine vergräme christliche Seele klagt, schadenfroh und ganz zufrieden, wenn es mit den Dingen der Welt schlecht geht, weil dann angeblich die Notwendigkeit einer Hilfe von oben leichter einzusehen sei. Die sittliche Kraftlosigkeit der menschlichen Gemeinschaft nicht sehen, hieße blind sein. Wer sich darüber freute, wäre pervers. Wenn sie oft auch nur nebenbei und verschämt laut wird, die Frage, warum es so ist, läßt sich nicht unterdrücken. Und sie ist immer, in der Wurzel wenigstens, eine Frage nach oben.

Wenn es Gott gibt, warum tut Er nichts, warum schaut Er zu? Amüsiert Ihn das Spektakel etwa, oder ist Er ohnmächtig? Tut Er vielleicht wirklich das, wozu Ihn seine Gläubigen, fromm gestimmt, einladen: schlafen in himmlischer Ruh? Herr, warum säuberst Du nicht mit Deinem Blitz die korrupte Welt? Warum bist Du nicht dabei, warum spüren wir offiziell so wenig von dem reinen Glanz und der Kraft Deiner Gegenwart? Komm doch! Oder bist Du nur ein Zuschauer? Wie willst Du unsere Fehler richten, wenn Du unsere Not nicht geteilt hast?

Auf alle diese Rufe – sie sind so alt wie die Menschheit – hat Er nicht laut geantwortet. „Tiefes Schweigen hielt das All umfängen ... da kam vom königlichen Thron des Himmels nieder Dein gewaltiges Wort, Herr“. Dieses Wort kam zunächst wortlos, in der Gestalt des Kindes. Hilflöser geht es nicht. Deutlicher kann nicht gezeigt werden, daß es

nicht auf den Blitz ankommt, sondern ganz einfach und allein auf Teilnahme und Mitnahme.

Die Bosheit hat einen einzigen Weg in die Welt: das freie menschliche Herz. Das ist der Weg hinunter. Der gleiche führt hinauf. Und keinen anderen ist Gott gegangen. Denn Er kommt von der verborgenen Seite der Freiheit, von der Seite des Herzens. Indem Er selber ein Herz hat, das menschlich schlägt und menschlich fühlt. Ein Herz, das die Not kennt, das Bitten, das laute, verzagte und schließlich erstickte Rufen, ein Herz, das Gehorsam zu lernen hatte unter den Schlägen des Lebensschicksals.

Hineingebunden in ihr Gesetz, hineinverwoben in ihr Rätsel, nimmt Er teil an der Welt. Das ist Sein Gericht. Indem Er sich rühren läßt und betroffen vom Menschenschicksal rettet Er uns. Er ist der Gott des Herzens. Sein Abstieg in die brüderliche Nähe des Menschen, in das herzliche Einvernehmen mit uns, das ist Weihnachten. Immer noch Dunkel, Finsternis, Nacht, ja, aber heilige Nacht, weil sie nicht mehr der Bereich der fressenden schlingenden Bosheit ist. In ihr ist schon geborgen das Herz, welches alles aushalten wird, auch das Letzte, den Absturz des Todes.

Das ist freilich ein stiller und riskanter Weg. Denn es gibt hier keine Sicherheit als die, von der die Liebe immer lebt: in der sinnlosen, sterbenden Verschwendung ihrer selbst auch die Bosheit noch umfassen zu können. „Verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!“ Weil sie auf das Gesetz der Rache verzichtet, ist sie der Ursprung des Friedens. Die Waffenlosigkeit der Liebe ist ihre Kraft. In dem Maße, als Jesus von Nazareth unser Bruder ist in herzlicher Lebensnähe, für immer Glied unserer Gemeinschaft, auf immer solidarisch mit uns, ist Er der Rettende, der uns in seiner Hoffnung und in seinem Glauben mitnimmt und als seine Brüder durch Leben und Tod trägt. Er ist da. Mitten unter uns. Wir sind nicht mit uns allein.

Das schweigende Wort in der Wiege ist ein unüberhörbares Urteil Gottes über seine in letzter Zeit ein wenig redselige Kirche. Sie redet von sich und ihrer Erneuerung. Aber je lauter über eine Sache gesprochen wird, umso mehr Angst muß man haben, daß sie selbst nicht geschieht. Wer sollte mehr auf der Hut sein vor dem leeren Wind der Worte als der Christ? Weiß er noch das Wort des Paulus: „Das Reich Gottes besteht nicht im Wort, sondern in der Kraft“? Es gibt unter dem neueren kirchlichen Lesestoff nichts Peinlicheres als die dicken Traktate des Selbstlobes, das sich die nachkonziliaren Christen in reichem Maße selbst spenden. Öfter als ihre Unbefangenheit es vertragen kann, stehen sie vor dem Spiegel. Herr, wir danken Dir für die neu (oder gar erst jetzt?) entdeckte Toleranz, für die Brüderlichkeit, die Liebe, die Offen-

heit, die neue Liturgie, die Intelligenz, die Selbstkritik, das neue Denken, die Demut, das Engagement für die Welt! Wir danken Dir, daß wir nicht mehr so sind, wie die Christen früher waren ... O sublimer Triumph der Bescheidenheit! Darf man vermuten, eine ironisch aufgelegte Welt werde diese Kirche, die sich ihr so plötzlich als Weggenossin anpreist, gar nicht recht ernst nehmen?

Es sei hier ganz privat eingeladen zum sparsamen Gebrauch von großen Worten, zur Skepsis allem flotten Optimismus gegenüber, man werde sich schon zusammenreden: und „sine die“ sei verschoben die Selbstbeglückwünschung der Christen. Weniger denn je wird künftig im Christentum von selber gehen, weniger denn je durch Worte zu leisten sein, die nicht sauber gedeckt sind durch die Tat, die sie meinen. Jesus von Nazareth hat die Botschaft, die Er von Gott zu bringen hatte, nicht in die Welt hineindiskutiert, sondern hineingelebt. Jedes Seiner Worte hat Wert und Gültigkeit aus Seinem Leben. Er begann nicht mit dem Dialog. Er war zunächst einfach da, und Er hörte auch nicht auf mit dem Dialog, sondern in der sprachlosen Hingabe. Darum wird heute wie am Ursprung die christliche Solidarität mit der Welt deshalb glaubwürdig sein, weil sie weniger im Angebot der Rede als im schlichten Mittun besteht.

An der Krippe standen weder die Progressiven noch die Konservativen. Weder der fortschrittliche noch der rückständige Klerus war da, es fehlten die Laien alten Stils und die mündigen. Abwesend war vor allem die Frage, was alt und neu ist. Denn wo die Wahrheit selbst erscheint, sind jene Begriffe sinnlos. Sie verführen höchstens zur Bildung von Parteien. Der Christ darf nicht minder frei sein von der Neu-Gier wie von der Meinung, Gott liebe nur die alten Gewohnheiten. Denn wer ist besser dran vor der Krippe, die Ganz-Übermorgigen oder die Immer-Noch-Gestrigen? Die Problemgenießer oder die heiteren Besitzer ewiger Wahrheiten? Auf wen schaut Gott mit größerem Wohlgefallen: auf jene, die naiv vergessen, daß alle Bäume, die in die Zukunft wachsen, ihre Wurzeln in der Vergangenheit haben, die mehr umschwenken als umlenken, oder auf jene, die die Kirche, den Leib Christi, für eine Mumie halten und darum mit Recht vor jedem frischen Luftzug Angst haben müssen? Gewiß gehört Seine Huld denen, die unbekümmert um die letzten Schreie mit ganzem Herzen die Wahrheit suchen, die nicht zögern, ihr Leben dranzusetzen. Die Auszeichnung der großen Christen war es seit je, selber schweigend zu tun, was andere in erhabenen Worten verkündeten. Von ihnen allein wird die Kirche ein neues und glaubwürdiges Gesicht erhalten.